

Dag Hammarskjöld als moderner Mystiker

„Mit Gottes Liebe das Leben und die Menschen lieben“

Zu Hammarskjölds Tod vor vierzig Jahren am 17. September 1961

Bernhard Maurer, Freiburg i.Br.

„Das Seil über den Abgrund wird von denen gespannt, die es am Himmel festmachen“, schrieb Dag Hammarskjöld zwei Jahre nach seiner Wahl zum Generalsekretär der Vereinten Nationen in sein Tagebuch.¹ In diesem Satz kommt seine Überzeugung zum Ausdruck, daß es einen Zusammenhang von Mystik und Politik gibt. Damals, vor vierzig Jahren, befand sich Afrika im Prozeß der Entkolonialisierung, und die jungen Staaten suchten ihre eigenen Wege zwischen den westlich-kapitalistischen und den osteuropäisch-sozialistischen Machtblöcken. In den westlichen Industrieländern war die Amtszeit Hammarskjölds durch eine starke Zunahme des Lebensstandards und durch den Glauben an das wirtschaftliche Wachstum als einer notwendigen Voraussetzung des Wohlstandes gekennzeichnet. Gleichzeitig führte der Kalte Krieg zwischen Ost und West zu einer gefährlichen Rüstungsspirale. Nicht das Vertrauen, sondern Sicherheit durch wirtschaftliche Prosperität und militärische Macht war das wesentliche Prinzip der Politik. Dabei ging es dem Westen nicht nur um die Verteidigung der Freiheitsrechte, sondern auch um wirtschaftliche Interessen und um die Sicherung der Zugänge zu wichtigen Rohstoffquellen und Märkten.

Hammarskjöld gehörte einer angesehenen schwedischen Adelsfamilie an, deren Ethos sein Grundverständnis der Wurzeln des Rechtes, der Politik und der Aufgaben der UNO prägte. Sein Vater Dr. Hjalmar Hammarskjöld war Professor für Zivilrecht an der Universität Uppsala und unter anderem bei Dags Geburt 1905 parteiloser schwedischer Justizminister, von 1914 bis 1917 Ministerpräsident und schließlich Landshövding der Provinz Uppsala. Seine Mutter Agnes, geborene Almquist, entstammte einer Pfarrers- und Gelehrtenfamilie. Als Fünfzigjähriger erklärte Hammarskjöld 1954 in der New Yorker Radiosendung „This I believe“: Von Generationen von Soldaten und Verwaltungsbeamten väterlicherseits erbte ich den Glauben, daß kein Leben befriedigender

¹ D. Hammarskjöld, *Vägmärken. Stockholm 1963; Zeichen am Weg. München 1965*, 59, 2. Aufl. München 2001. Die Fundstellen der Zitate werden im folgenden Text nach der ersten deutschen Auflage angegeben. Der Untertitel dieser Studie ist ein Zitat aus *Zeichen am Weg*, 70, er lautet schwedisch: „Att med Guds kärlek älska livet och människorna“ und findet sich in: *Vägmärken. (Bonnierpocket) Stockholm 1999*, 101.

sei als das des selbstlosen Dienstes für Vaterland oder Menschheit. Dieser Dienst forderte das Opfer aller persönlichen Interessen, aber zugleich den Mut, unbeugsam für seine Überzeugung einzutreten. Von den Gelehrten und Geistlichen mütterlicherseits habe ich den Glauben geerbt, daß alle Menschen gemäß der radikalsten Auslegung des Evangeliums als Kinder Gottes gleich sind.“² Seine Antrittsrede vor der UNO schloß Hammarskjöld mit einem Hinweis auf das Gebet: „Das tiefste Gebet der Menschen bittet nicht um den Sieg, sondern um den Frieden.“ Dies konnte freilich kein Frieden auf der Grundlage der Schwäche sein, sondern er bedurfte eines ehrlichen Interessenausgleichs und mußte gerecht sein.³

Hammarskjöld war sich dessen bewußt, daß sich die Weltgesellschaft in einem gewaltigen Umbruch befand, von dem auch die UNO betroffen war. In seine Amtszeit fielen die Kriege am Suez und in Algerien, der Aufstand in Ungarn und die Krise im Kongogebiet. Zur gleichen Zeit wuchs die Zahl der afrikanischen UNO-Delegationen in New York von vier auf sechsundzwanzig. Hammarskjöld erkannte die zunehmende Bedeutung des afrikanischen Kontinents und bemühte sich, ein Anwalt der jungen, selbständigen Staaten in Afrika zu sein. Er wollte ihnen helfen, nicht in den Ost-West-Konflikt hineingezogen zu werden. Trotz des Bekenntnisses zur Demokratie und zu den Menschenrechten spielten in der Politik der Westmächte in Afrika wirtschaftliche Interessen eine große Rolle. Hammarskjöld aber hatte die Vision einer gerechten und humanen Weltgesellschaft. Als Angehöriger eines kleinen, neutralen Staates wollte er nicht Partei ergreifen, sondern vermitteln und der Freiheit und der menschlichen Würde dienen. Mit der UNO war ihm die ganze Welt zum Staat geworden, für den er arbeiten wollte. Eine starke UNO entsprach aber nicht dem Interesse der Großmächte, weshalb sie sich einen schwachen UNO-Generalsekretär gewünscht hätten.

Hammarskjölds Engagement und seine Bemühung um die Bewahrung der Autorität der Vereinten Nationen als friedensstiftende Macht waren im Osten

² Zit. n. S. Mögle-Stadel, *Dag Hammarskjöld. Vision einer Menschheitsethik*. 2. Aufl., Stuttgart 2000, 70.

³ G. Aulén, *Dag Hammarskjölds White Book Vägmarken. An Analysis of „Marketings“*. Philadelphia, Lund 1969, erweiterte schwedische Ausgabe: *Tvivel och tro i vägmärken*. Stockholm 1970; B. Beskow, *Dag Hammarskjöld. Ett porträtt*. Stockholm 1968; K. Beyschlag, *Dag Hammarskjöld (1905–1961)*, in: G. Ruhbach und J. Sudbrack (Hg.), *Große Mystiker. Leben und Wirken*. München 1984, Zürich 1986, 317–337; K. E. Birnbaum, *Die innere Welt des jungen Dag Hammarskjöld. Einblicke in den Werdegang eines Menschen*. Münster 2000; G. Heckscher, *Dag Hammarskjöld*. Stockholm 1961; J. Hoffmann-Herreros, *Dag Hammarskjöld. Politiker – Schriftsteller – Christ*. Mainz 1991 (mit Literaturhinweisen); E. Kussbach, *Der Kampf um die Herrschaft des Rechts in den internationalen Beziehungen. Dag Hammarskjölds Vermächtnis*. Berlin 1982; L. Stephan, *Der einsame Weg des Dag Hammarskjöld*. München 1983; S. Stolpe, *Dag Hammarskjölds geistiger Weg*. Frankfurt/Main 1964; U. Willers (Hg.), *Dag Hammarskjöld. En Minnesbok*. Stockholm 1961.

wie im Westen nicht unbestritten. „Sein kraftvolles Eingreifen in die Suez- und Kongokrisen beruhte gewiß auf ordnungsgemäß gefaßten Beschlüssen. Aber seine praktische Ausformung der prinzipiellen Beschlüsse wurde Gegenstand oft sehr heftiger Angriffe. Der Eifer, die Intensität in seiner Befolgung seines Auftrages beruhten wohl darauf, daß er mehr und mehr zu der Einsicht kam, daß die Vereinten Nationen versuchen müßten, ein Instrument zur Begrenzung der Konflikte in der Welt zu werden und auf jeden Fall zu verhindern versuchen sollten, daß die kleinen, vor allem die vielen neuen kleinen Staaten in die Konflikte hineingezogen würden,“ erklärte der schwedische Ministerpräsident Tage Erlander in seiner Gedächtnisansprache am 8. Oktober 1961 in Sveriges Radio TV.⁴ Erst nach seinem Tod wurde Hammarskjöld mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet.

Mit vielen bedeutenden Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Kultur, Kirche und Kunst war Hammarskjöld bekannt. Dennoch wußte außer seinem kleinen Freundeskreis kaum jemand etwas von seinem persönlichen Leben. „Ein unglaublich effektiver, beispiellos pflichtbewußter und sich selbst aufopfernder Amtsträger mit kühler Sachlichkeit in seinen Urteilen und sparsamem Ausdruck persönlicher Gefühle“, so beschrieb Erland Sundström den UNO-Generalsekretär.⁵ Einen Schlüssel zu seinem Verständnis gab Hammarskjöld selbst einmal, als er im Blick auf das Innere seiner Person von einem „Zentrum der Stille in einem Garten des Schweigens“ sprach.⁶ „Seine Persönlichkeitsstruktur, seine beispiellose Ausdauer und seine unbegreifliche Selbstbeherrschung in kränkenden und demütigenden Situationen erklären sich sicherlich aus diesem Zentrum der Stille in ihm selbst,“ schreibt Sundström.⁷

Hammarskjöld war unverheiratet, und er hat gewußt, daß er als unzugänglicher, distanzierter und verschlossener Einzelgänger galt. Er hat sich auch oft einsam gefühlt. Mit einer gewissen Ironie schrieb er einmal, „als es keine Gattin fand, nannte man das Einhorn pervers.“ In einer Auseinandersetzung mit dem befreundeten Sven Stolpe, einem schwedischen Schriftsteller, der zur römisch-katholischen Kirche übergetreten war, bekannte er sich zur Frömmigkeit des skandinavischen Luthertums, die er von seiner Mutter gelernt habe. Dabei wollte er auch bleiben. Das einsame Suchen Gottes in der Stille und das soziale Engagement für die Welt gehörten für ihn zusammen. Darum stellte er seine große Begabung in den Dienst der Allgemeinheit. „Gabst du mir die unlösbare Einsamkeit, damit ich leichter dir alles geben kann?“ So fragte er 1958 in seinem Tagebuch. (90)

⁴ In: *Dag Hammarskjöld. En minnesbok*, 10.

⁵ E. Sundström, *Hammarskjölds Livssyn*, in: T. Erlander u. a., *Arvet från Hamarskjöld*. 2. Aufl., Stockholm 1961, 81.

⁶ So Sundström, a. a. O., 82.

⁷ A. a. O., 82.

Ein Zeichen für seine Einstellung hat Hammarskjöld gesetzt, als er neben der Eingangshalle des UNO-Gebäudes in New York 1957 einen Raum der Stille als Meditationsraum ausgestalten ließ. In der Mitte des abgedunkelten Raumes steht ein anthrazitgrauer Quader aus schwedischem Eisenerz, auf dessen Oberfläche ein künstlicher Lichtstrahl fällt. Der Raum läuft auf ein Fresko mit abstrakter, geometrischer Symbolik zu und enthält keine Hinweise auf eine der großen Weltreligionen. Ein Eintrag in seinem Tagebuch aus dem Jahre 1955, in dem er sich auf den Sufi-Meister Jalaluddin Rumi beruft,⁸ zeigt wohl, was Hammarskjöld mit diesem nüchternen Raum sagen wollte: „Wer Gott liebt, hat keine Religion außer Gott.“ Hier meditierte er selbst in der abendlichen Stille, wenn es im Gebäude ruhig geworden war. Jenseits der Vorstellungen, Projektionen, Ängste und des Lärms des Alltags, in der Stille hörte Hammarskjöld auf den Gott, der im Schweigen spricht.

Am 17. September 1961 stürzte östlich des Kongo-Gebietes bei Ndola im heutigen Sambia ein UNO-Flugzeug ab, in dem Dag Hammarskjöld und 14 weitere UNO-Mitarbeiter zu Tode kamen. Die Umstände dieses Flugzeugabsturzes sind bis heute nicht offiziell geklärt. Von der südafrikanischen Wahrheitsfindungskommission im Jahre 1998 veröffentlichte Dokumente lassen auf ein internationales Mordkomplott gegen den UNO-Generalsekretär schließen.⁹ Manche Menschen, die seine aufopfernde Tätigkeit miterlebt hatten, ahnten vielleicht, daß sein Tod im Dienst am Frieden etwas mit seiner Lebensauffassung zu tun haben könnte. Aber viel mehr wußte man von ihm persönlich nicht. Umso größer war die Überraschung, als man nach Hammarskjölds Tod in dessen New Yorker Wohnung die bereits erwähnten Tagebuch-Aufzeichnungen aus den Jahren 1925 bis 1961 fand: Sie waren offenbar geordnet und mit einem Brief an einen Stockholmer Freund namens Leif Belfrage, einen Beamten im schwedischen Außenministerium, versehen, in dem Hammarskjöld diesem die Veröffentlichung anheimstellte. Er ließ ihn wissen, daß er ursprünglich nicht an eine Veröffentlichung gedacht habe. Nachdem aber so viel über ihn geredet und geschrieben worden sei, habe er seine Meinung geändert. Diese Aufzeichnungen seien eine Art Weißbuch der Verhandlungen, die er mit sich selbst und mit Gott geführt habe. Wer sie kenne, könne „das einzig richtige Profil“ des Politikers und Privatmannes Hammarskjöld zeichnen.¹⁰

⁸ Vgl. A. Schimmel, *Rumi. Ich bin Wind und du bist Feuer*. 7. Aufl., München 1991.

⁹ Frankfurter Allgemeine Zeitung für Deutschland vom 28. 8. 1998.

¹⁰ Der Brief ist in der Einleitung zum Tagebuch wiedergegeben: A. a. O., 15.

Zeichen am Weg

Zwei Jahre nach Hammarskjölds Tod wurden diese nachgelassenen Notizen unter dem Titel „Vägmärken“, zu deutsch „Wegzeichen“, veröffentlicht. In Deutschland erschienen sie weitere zwei Jahre später unter dem Titel „Zeichen am Weg“. Diese Veröffentlichung ist umso bemerkenswerter, als es auch in Schweden Kritik an Hammarskjölds starkem politischen Engagement gab. Dazu kam ferner die von Axel Hägerström und der sogenannten Uppsala-Philosophie ausgehende kritisch-analytische Wissenschaftslehre, für die das Christentum und der christliche Glaube eine veraltete, realitätslose und lebensuntüchtige Sache war. Mit seinen zahlreichen Aphorismen, aber auch seiner zum Teil lyrischen Sprache und reichen Poesie ist Hammarskjölds in dichterischer Kreativität geschriebenes Tagebuch ein Dokument verinnerlichter Reflexionen eines seine Einsamkeit über den Abgründen des Daseins erleidenden Menschen; es sind Gedanken auf dem schmalen Grat zwischen Faßbarem und schon nicht mehr Faßbarem.¹¹

Hammar-skjöld wanderte gerne in den schwedischen Bergen und in der kargen Landschaft Lapplands. In seinem Tagebuch zeichnet sich ein durch Wegzeichen markierter geistlicher Weg ab von der Einsamkeit über die „nörgelnde Unzufriedenheit des Ehrgeizigen“¹², das Nachdenken über sich selbst und die innersten Motive des eigenen Handelns bis hin zu dem Bewußtsein, daß die Erfüllung des irdischen Lebens in der Welt Gottes liegt. 1951 schrieb er: „Jetzt, da ich die Furcht überwunden – vor den anderen, vor mir, vor dem Dunkeln darunter: An der Grenze des Unerhörten: Hier endet das Bekannte. Aber vom Jenseits her erfüllt etwas mein Wesen mit seines Ursprungs Möglichkeit. Hier wird Begehren zu Offenheit gereinigt: Jedes Handeln Vorbereitung, jede Wahl ein Ja dem Unbekannten.“(46)

Man wird neben Hammar-skjölds Biographie auch den Uppsalienser Hintergrund kennen müssen, um die zurückhaltende Scheu bei seinen Äußerungen über seinen inneren Weg zu verstehen. Bedenkt man auch, daß die nur andeutungsweise gemachten Aufzeichnungen des Tagebuchs in bestimmten Lebenssituationen Hammar-skjölds geschrieben und zunächst gar nicht für die Veröffentlichung formuliert waren, dann muß man ihn nicht für einen Esoteriker halten und sein Tagebuch als verschlüsselten Spiegel seines Initiationsweges verstehen wollen.¹³ Vielleicht erklärt sich die Tatsache, daß es in Hammar-skjölds Tagebuch in den Jahren von 1930 bis 1941 keine Einträge gibt, auch mit der Uppsalienser Christentumsdebatte und den damit verbundenen Proble-

¹¹ *Dag Hammar-skjöld*, in: *Kindlers Neues Literaturlexikon*, Bd. 7, München 1988, 210.

¹² A. Graf Knyphausen, a. a. O., 6.

¹³ Gegen Stephan Mögle-Stadel, der Hammar-skjöld aus anthroposophischer Sicht zu verstehen sucht (Anm. 2).

men des Wahrheitsverständnisses und der Sprachfindung. Sie konnte einen sensiblen Menschen zum Schweigen veranlassen. 1952 notierte er in seinem Tagebuch: „Einen Sinn. Wenn ein Siebzehnjähriger, seinem Alter gemäß, so redet, ist er lächerlich durch die Unkenntnis dessen, wovon er spricht. Dreißig Jahre älter bin ich selbst lächerlich, wenn die volle Einsicht in das, was ich zu Papier bringe, mich nicht hindert, dies zu schreiben.“ (52)

Die Sinnfrage und der Tod

Die Tagebuch-Notizen beginnen mit einer eindrucksvollen, sprachlich verdichteten Aufzeichnung des Zwanzigjährigen aus dem Jahre 1925:

„So war es.

Weiter treibe ich
hinaus ins fremde Land.
Die Erde wird härter,
Eisluft beißender kalt.
Berührt vom Winde
meines unbekannten Ziels,
zittern die Seiten
im Warten.

Immer ein Fragender,
werde ich dort vorne sein,
wo das Leben verklingt –
ein klar schlichter Ton
im Schweigen.

Lächelnd, offen und ehrlich –
der Körper beherrscht und frei.
Ein Mann, der wurde, was er konnte,
und war, was er war –
bereit, alles zu fassen
in einem einfachen Opfer.

Morgen werden wir uns treffen,
der Tod und ich –.
Er wird seinen Degen stoßen in einen wachen Mann.

Wie brennt doch das Gedenken jeder Stunde,
die ich wegschwindelte.“ (17)

Der zum bewußten Erleben erwachte junge Mensch nimmt die Sinnfrage als Aufgabe an, und er weiß, daß die Erkenntnis des Lebens mit der Erfahrung des Todes verbunden ist. Drei große und im Grunde miteinander zusammenhängende Themen bestimmen fortan die Tiefe und den Ernst seines Lebensgefühls, nämlich die Selbstwerdung und Identitätsfindung, die Sinnfrage und der Tod. In seinem Tagebuch lesen wir einen Eintrag, den er Ende der vierziger Jahre machte: „In jedem Augenblick wählst du dein Selbst. Aber wählst du – dich selbst? Körper und Seele haben tausend Möglichkeiten, aus denen du viele *Ich* bauen kannst. Doch nur eines von ihnen ergibt die Kongruenz zwischen dem, der wählte und dem Gewählten. Nur eines – und du findest es erst, wenn du alle anderen Möglichkeiten ausgeschlossen hast, alles neugierige Tasten, verlockt von Staunen und Begehren, zu seicht und flüchtig, um Halt zu finden im Erlebnis des höchsten Mysteriums des Lebens: dem Wissen um das anvertraute Pfund, das du bist.“ Wenige Zeilen später zitierte er den schwedischen Dichter Verner von Heidenstam: „Leben, du umarmendes, reiches, warmes, gesegnetes Wort“, und auf derselben Seite steht: „Leben in Gott ist nicht Flucht aus dem Leben, sondern der Weg zur vollen Einsicht: Es ist nicht unsere Verdorbenheit, die uns zu einer fiktiven religiösen Lösung zwingt, sondern das Erleben der religiösen Wirklichkeit, welches die Nachtseite ans Licht bringt.“ (22)

Ein oberflächliches Mitschwimmen im Genuß des Lebens ist Hammar-skjöld verwehrt. Die Jahre seines beruflichen Aufstiegs zu verantwortungsvollen Positionen sind mit einem ihn immer mehr erfassenden Bewußtsein der inneren Ausweglosigkeit des modernen Menschen erfüllt, dem auch die Sprache fehlt, sein Erleben auszusagen. Hammar-skjöld hält das Schweigen für eine gute Diätanweisung, das aber im gesellschaftlichen Leben nicht gerade populär ist. (32) Wie bereits erwähnt, findet sich zehn Jahre lang, von 1930 bis 1941, kein Eintrag im Tagebuch. Dann schreibt er wohl über sich selbst: „Er stand aufrecht – wie ein Kreisel, solange die Peitsche pfeift. Er war bescheiden – kraft eines vierschrotigen Überlegenheitsgefühls. Er war nicht anspruchsvoll: Was er erstrebte, war nur Freiheit von Unruhe, und die Niederlagen des anderen erfreuten ihn tiefer als eigene Siege. Er bewahrte das Leben, das er nie wagte. – Und er beklagte sich darüber, daß man ihn nicht verstand.“ (19)

Erbarmungslos erfaßte das Gefühl der Einsamkeit Hammar-skjölds Existenz. In bewegenden Worten konnte er nun seine Gedanken gestalten und niederschreiben, wenngleich er immer wieder an Grenzen stieß. Er kannte auch die Todessehnsucht, aber er gab sich ihr nicht hin. Er ahnte, daß es auch in der Nacht der Verzweiflung nicht völlig dunkel sein muß, und daß sich das tiefe Ge-

heimnis des Lebens dem einzelnen Menschen erst jenseits aller Gefühle, Bilder und Projektionen, im durchlittenen Nichts erhellt: „Die längste Reise ist die Reise nach innen. Wer sein Los gewählt hat, wer die Fahrt begann zu seiner eigenen Tiefe (gibt es denn Tiefe?) – noch unter euch, ist er außerhalb der Gemeinschaft, abgesondert in eurem Gefühl, gleich einem Sterbenden, oder wie einer, den der nahende Abschied vorzeitig weiht zu jeglicher Menschen endlicher Einsamkeit“, schrieb er 1950 (38), und: „Wir greifen nach dem anderen. Umsonst – weil wir nie wagten, uns selbst zu geben.“ (30) Seine Devise war: „Nicht anderen folgen, um Gemeinschaft zu kaufen.“ (42) Im Jahre 1951 bemerkte er: „Er bekam – nichts. Für das bezahlte er aber mehr als andere für ihren Wohlstand.“ (47) 1952 nannte er Jesus einen jungen Mann, der „wußte, daß keiner der Gefährten einsah, warum er so handeln mußte, wie er es tat.“ (42)

Schon 1950 findet sich eine Anspielung an die Gethsemane-Szene: „Was ist alles Glück hier angesichts der Verheißung ‚auf daß ihr seid, wo ich bin‘.“ (Joh 14,3; a.a.O. 29) Wenige Zeilen später spricht er von der Angst vor der Einsamkeit, die Böen aus dem Sturmzentrum der Todesangst bringt, und er fährt fort: „Nur das ist, was eines anderen ist, denn nur was du gabst – wenn auch allein, indem du hinnahmst –, wird herausgehoben aus jenem Nichts, das einmal dein Leben gewesen sein wird.“ (39) Aber: „Auch Einsamkeit kann eine Kommunion sein.“ (30) „Gabst du mir die unlösbare Einsamkeit, damit ich leichter dir alles geben kann?“, fragte er 1958. (90) Hammarskjöld ging seinen Weg und hielt die Einsamkeit aus. „Vor dir in Demut, mit dir in Treue, in dir in Stille“, notierte er 1955. (60) Er gab sich nicht den Vereinfachern und den oberflächlichen Anpassungsprozessen hin, und er war nicht bereit, sein Leben mit den Inhalten anderer zu füllen: „Ein ausgeblasenes Ei schwimmt gut und folgt jedem Windstoß – leicht genug, seit es nur Schale ohne Keim und Wachstumsnahrung wurde“, schrieb er 1950. (35) Anerkennung seiner Leistung durch andere empfand er als „Papierschirme, die er gegen das Nichts aufspannt.“ (35) Noch war er nicht ganz frei von der tödlichen Selbstverschlossenheit, aber er erkannte: „Die Lust an sich selbst schlägt um das Ich einen eisigen Ring, der sich langsam an den Kern heranfrißt.“ (32) Er sehnte sich nach ein paar Sonnentagen ohne „die Bitterkeit des Todes“, und nach „Stille, die nach Erlösung strebt im Wort.“ (35) Er notierte, daß die aufgewirbelten Ströme des Unbewußten wieder zu einem Strom gemacht werden können, wenn es gelingt, „die Schleusen zu des Gebetes Fahrwinne zu öffnen.“ (33) Hammarskjöld wollte sich einer Aufgabe hingeben und sterben können, nicht aus Selbstsucht und nicht aus Pflichtgefühl, sondern um der Liebe willen. Später, 1953, fragte er sich einmal: „Was hat am Ende das Wort Opfer für einen Sinn? Oder auch nur das Wort Gabe? Wer nichts hat, kann nichts geben. Die Gabe ist Gottes – an Gott.“ (54)

In diesen Jahren blitzte in Hammarskjöld etwas auf von dem Wissen um den ungründlichen Grund, von dem das eigene Ich getragen wird. Er vermerkte:

„Jetzt. Da ich die Furcht überwunden – vor den anderen, vor mir, vor dem Dunkel darunter: An der Grenze des Unerhörten: Hier endet das Bekannte. Aber vom Jenseits her erfüllt etwas mein Wesen mit seines Ursprungs Möglichkeit. Hier wird Begehren zur Offenheit gereinigt: Jedes Handeln Vorbereitung, jede Wahl ein Ja dem Unbekannten.“ Hammarskjöld handelte nicht, um etwas zu erreichen, sondern er handelte, weil er von etwas erreicht war, das sich ihm im Handeln erschloß. Die Pflichten des oberflächlichen Lebens haben ihn dazu gerüstet, „formend in das Chaos niederzusteigen, aus dem der Duft der weißen Anemonen das Versprechen einer neuen Zusammengehörigkeit trägt.“ (46 f.)

„An der Grenze“, so dachte Hammarskjöld, „wenn du so weit gekommen bist, daß du keine Antwort erwartest, wirst du zum Schluß in einer Weise schenken können, daß der andere entgegennehmen – und sich über das Geschenk freuen kann. Wenn der Liebende befreit ist von der Abhängigkeit vom Geliebten durch das Reifen der Liebe zu einem Strahlen, das Auflösung alles Eigenen im Licht ist –, dann wird auch der Geliebte vollendet, indem er vom Liebenden frei wird.“ (47) In Hammarskjöld war das Gefühl aufgekommen, sich selbst entflohen zu sein, „aber in einer Materie außerhalb von Zeit und Raum geformt von einem Herzen, das Erde wurde.“ (47) Schon 1951 notierte er: „So ruht der Himmel auf der Erde. In des Waldsees dunkler Ruhe öffnet sich der Schoß des Forsts. Und so wie der Mann ihren Leib mit seiner überdauernden Zärtlichkeit bedeckt, so umhüllt der Erde und der Bäume Nacktheit des Morgens stilles, starkes Licht. Selber fühle ich ein Brennen, das Sehnen nach Vereinigung ist, nach Aufgehen, nach einem Teilhaben an dieser Begegnung. Ein Brennen, das eins ist mit der Begierde irdischer Liebe – aber auf Erde und Wasser und Himmel gerichtet, und vom Rauschen der Bäume, vom Duft der Erde, vom Schmeicheln des Windes und von der Umarmung der Luft und des Wassers kommt Antwort. Zufrieden? Nein, nein, nein –. Aber gekühlt, ausgeruht – wartend“. (47)

Zur Leiblichkeit des Menschen – wir haben nicht nur einen Leib, sondern wir sind Leib! – bemerkte er 1954: „Der Leib: nicht ein Ding, nicht ‚sein‘ oder ‚ihr‘, kein Instrument für deine Tat oder Lust. In seiner äußersten Nacktheit. Mensch.“ (57) „Dieses Körpers Feuer“, schrieb er 1958, „brennt in Reinheit, hebt ihn in die Flamme der Selbsthingabe, vernichtet seinen geschlossenen Mikrokosmos. Einige sind erwählt, um dadurch an die Schwelle der endgültigen Überwindung geführt zu werden, zum Schöpfungsakt des Opfers statt zu körperlicher Vereinigung – in einem Blitzschlag von der gleichen blendenden Kraft.“ (90) Eine große Sehnsucht und ein starkes Gefühl des Lebens erfüllte Hammarskjölds Herz. Wenige Jahre später schrieb er: „So – wenn einen die Arbeitsgedanken loslassen, dieses Erlebnis von Licht, Wärme und Kraft. Von außen –. Ein tragendes Element wie die Luft für den Segelflieger, das Wasser für den Schwimmer. Ein intellektueller Zweifel, der Beweis und Logik ver-

langt, hindert mich zu ‚glauben‘ – selbst dies. Hindert mich, dies in Fachausdrücken zu einer Wirklichkeitsdeutung auszubauen. Doch mich durchweht die Vision von einem seelischen Kraftfeld, geschaffen in einem ständigen Jetzt von den vielen, in Wort und Taten ständig Betenden, im heiligen Willen Lebenden. – ‚Die Gemeinschaft der Heiligen‘ und – in dieser – ein ewiges Leben.“ (51)

Im Jahre 1952 vermerkte Hammarskjöld eine Vision, die ihn bewegte: „Eine Vision von einem seelischen Kraftfeld, geschaffen in einem ständigen Jetzt von den vielen, in Wort und Tat ständig Betenden, im heiligen Willen Lebenden.“ Er kannte den Schmerz der Müdigkeit und des Todes, und er fragte: „Sollte der Ekel über die Leere das einzige im Leben sein, womit du die Leere füllst?“ Aber Hammarskjöld wies die Möglichkeit der Flucht aus dem Leben von sich und forderte sich selbst auf: „Bete, daß deine Einsamkeit zum Stachel werde, etwas (...) zu finden, wofür du leben kannst und groß genug, um dabei zu sterben. Gib mir etwas, um dafür zu sterben.“ (51) An einer anderen Stelle lesen wir: „Hunger ist meine Heimat im Land der Leidenschaften: Hunger nach Gerechtigkeit, einer Gemeinschaft, durch Gerechtigkeit gebaut, und einer Gerechtigkeit, gewonnen durch Gemeinschaft.“ (36)

1953 hielt Hammarskjöld in Anlehnung an das Wort des Apostel Paulus im Galaterbrief fest: „Nicht ich, sondern Gott in mir,“ und 1957 wiederholte er den Eintrag: „Nicht ich, sondern Gott in mir!“ (81)¹⁴ Das war der Durchbruch: Er konnte der Führung vertrauen und fühlte sich frei. Er bejahte das Leben und wußte: „Ja sagen zum Leben heißt auch Ja sagen zu sich selbst. Ja – auch zu der Eigenschaft, die sich am widerwilligsten umwandeln läßt von Versuchung zu Kraft.“ (59) 1956 schrieb er: „Du wagst dein Ja – und erlebst einen Sinn. Du wiederholst dein Ja – und alles bekommt Sinn. Wenn alles Sinn hat, wie kannst du anders leben als ein Ja!“ (69) Ein Jahr später hielt er fest: „Ja zu Gott: Ja zum Schicksal und Ja zu dir selbst. Wenn das Wirklichkeit wird, dann mag die Seele verwundet werden, aber sie hat die Kraft zu genesen.“ (86) An Weihnachten 1956 vermerkte er in Anlehnung an Meister Eckhart: „‚Von der ewigen Geburt‘ – damit ist jetzt für mich alles gesagt, was ich lernte und lernen muß“. (79) Gott war für ihn der trinitarische Gott im Sinne der klassischen Gotteslehre der Kirche: „Vor dir, Vater, in Gerechtigkeit und Demut, mit dir, Bruder, in Treue und Mut, in dir, Geist, in Stille“ betete er im selben Jahr. (68)

Am 7. April 1953 wurde Hammarskjöld zum Generalsekretär der Vereinten Nationen gewählt. Er notierte ein Zitat aus dem berühmten und seit dem 15. Jahrhundert weit verbreiteten Andachtsbuch „Nachfolge Christi“ von Thomas von Kempen: „Ihr Leben ist gegründet und getragen von Gott, und fern liegt ih-

¹⁴ „Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben“ (Gal 2, 20); vgl. hierzu: H. Sundén, *Die Christusmeditationen Dag Hammarskjölds*. Frankfurt/Main 1967.

nen jeglicher Stolz... All ihr Tun geschieht zum Ruhme Gottes allein.“ Am selben Tag schrieb er: „Ich bin das Gefäß. Gottes ist das Getränk. Und Gott der Dürstende“, und darunter ergänzte er: „Daß der Weg der Berufung auf dem Kreuz endet, weiß, wer sich seinem Schicksal unterstellt hat – auch wenn dieser Weg durch den Jubel von Genezareth führt und durch die Triumphpforte von Jerusalem.“ (54) Hammarskjöld erkannte: „Keiner ist demütig als im Glauben. Denn die Masken der Schwäche und des Pharisäertums sind nicht der Demut nacktes Gesicht. Keiner ist stolz als im Glauben. Denn die Spielarten geistig unreifer Anmaßung sind kein Stolz. – Demütig und stolz im Glauben: Das heißt dies *leben*, daß ich nicht in Gott bin, aber Gott in mir.“ (54) Wenig später hielt er fest: „Die Demut, die aus dem Vertrauen anderer geboren wird.“ (66)

Noch war es schwer für Hammarskjöld, den Tag, an dem die Sorge klein und die Freude groß wurde, zu fühlen. Aber es häufen sich die Einträge, in denen er, oft in Anlehnung an biblische Texte oder Gedanken, von Gott als dem großen Du spricht, dessen Atem ihn gepackt hat wie ein Wind, der das Segel ergreift und das Schiff vorwärts treibt. (71) Er notierte: „Du, der du auch ich bist,“ (57) und später: „In deinem Wind, in deinem Licht.“ (88) An Weihnachten 1955 schrieb Hammarskjöld von einem mystischen Erlebnis, das er so erläuterte: „Jederzeit: *hier* und *jetzt* – in Freiheit, die Distanz ist, in Schweigen, das aus Stille kommt. Jedoch – diese Freiheit ist eine Freiheit unter Tätigen, die Stille eine Stille zwischen Menschen. Das Mysterium ist ständig Wirklichkeit bei dem, der inmitten der Welt frei von sich selbst ist: Wirklichkeit in ruhiger Reihe unter des Bejahens hinnehmender Aufmerksamkeit. Der Weg zur Heilung geht in unserer Zeit notwendig über das Handeln. *Il faut donner tout pour tout*.“ (70) Fast ein Jahr später bekennt er: „Meine Devise – wenn irgendeine: Numen *semper* adest (das Göttliche ist immer da). Darum: Wenn Unrast – warum?“ (77)

Hammarskjöld tat sich schwer mit seiner Identität, und er litt an seiner Einsamkeit. Zugleich nahm er seine Aufgaben ernst. Im Jahre 1955 zitierte er: „Alles hier auf Erden muß gewonnen werden“, und wenig später: „Wer durch ‚Gottes Vereinigung mit der Seele‘ verurteilt ist, Salz der Erde zu sein, – weh ihm, wenn er sein Salz verscherzt.“ (59) Den tragenden Grund seines Wesens fand Hammarskjöld aber nicht in einem nihilistisch-faustischen Aktivismus, sondern im Geheimnis Gottes: „Vor dir in Demut, mit dir in Treue, in dir in Stille.“ (60) Neben dem stillen, meditativen Verweilen in Gott bekannte er sich auch zum Gebet, das sich im Wort, also in der Sprache kristallisiert; es „legt immer wieder die Wellenlänge fest, auf welcher das Zwiegespräch weitergeführt werden muß, auch wenn sich unser Bewußtsein auf andere Ziele richtete.“ (60) Im Anschluß an die drei ersten Bitten des Vaterunsers betete er 1956: „Gib uns Frieden mit dir, Frieden mit den Menschen, Frieden mit uns selbst und befreie uns von der Angst.“ (78) Die Achtung vor dem Wort war für Hammarskjöld „die erste Forderung in der Disziplin, durch welche ein Mensch zur Reife erzogen werden

kann – intellektuell, im Gefühl und sittlich. Achtung vor dem Wort – seinem Gebrauch in strengster Sorgfalt und in unbestechlicher innerer Wahrheitsliebe –, das ist auch die Bedingung des Wachstums für Gemeinschaft und Menschengeschlecht. – Das Wort mißbrauchen, heißt die Menschen verachten. Das unterminiert die Brücken und vergiftet die Quellen. So führt es uns rückwärts auf der Menschwerdung langem Weg.“ Hammarskjöld zitierte dann andeutungsweise Jesus: „Wahrlich, ich sage euch, über ein jegliches unnütze Wort –.“ (63)¹⁵

Am Beginn des Jahres 1957 schrieb Hammarskjöld in einer tiefen Ahnung des Zusammenhangs von Leben und Tod in sein Tagebuch: „Bald naht die Nacht – Jeder Tag der erste –. Jeder Tag ein Leben. Jeden Morgen soll die Schale unseres Lebens neu hingehalten werden, um aufzunehmen, zu tragen und zurückzugeben. Leer hinreichen – denn was vorher war, soll sich nur spiegeln in ihrer Klarheit, ihrer Form und ihrer Weite.“ (80) Aber noch einmal, Leben in Gott war für ihn nicht „Flucht aus dem Leben, sondern der Weg zur vollen Einsicht“. (22) Das also ist der Weg der Mystik: „Loslassen, um zu fallen“ schrieb er bereits Ende der vierziger Jahre (24), unter dem Kreuz aufmerksam stille werden vor Gott; nicht sich Versenken, sondern dem Geheimnis Gottes „in blinder Hingabe“ vertrauen; dem Alten, auch dem alten Ich absterben, auch die Angst vor der Leere geschehen lassen, mit Christus in Gott neu werden und in Gottes Liebe handeln. Hammarskjöld war die Stille wichtig geworden: „Stille, die nach Erlösung strebt im Wort.“ (35) „Verstehen – durch Stille, wirken – aus Stille, Gewinnen – in Stille.“ (70)

Auf diesem Weg kam Hammarskjöld zur Gewißheit. „Einen Punkt gibt es, wo alles einfach wird, wo keine Wahl bleibt, wo alles, worauf du gesetzt hast, verloren ist, wenn du dich umsiehst. Des Lebens eigener point of no return“, notierte er schon 1951 (41), und an Pfingsten 1961 schrieb er rückblickend: „Ich weiß nicht, wer – oder was – die Frage stellte. Ich weiß nicht, wann sie gestellt wurde. Ich weiß nicht, ob ich antwortete. Aber einmal antwortete ich *ja* zu jemandem – oder zu etwas. Von dieser Stunde her rührt die Gewißheit, daß das Duell sinnvoll ist, und daß darum mein Leben, in Unterwerfung, ein Ziel hat. Seit dieser Stunde habe ich gewußt, was das heißt, ‚nicht hinter sich zu schauen‘, ‚nicht für den anderen Tag zu sorgen‘. Geleitet vom Ariadnefaden der Antwort, erreichte ich eine Zeit und einen Ort, wo ich wußte, daß der Weg zu einem Triumph führt, der Untergang, und zu einem Untergang, der Triumph ist, daß der Preis für den Lebenseinsatz Schmähung und daß tiefste Erniedrigung die Erhöhung bedeutet, die dem Menschen möglich ist. Seither hat das Wort Mut seinen Sinn verloren, da ja nichts mir genommen werden konnte. Auf dem weiteren Weg lernte ich, Schritt um Schritt, Wort für Wort, daß hinter jedem Satz des Helden der Evangelien *ein* Mensch und die Erfahrung *eines*

¹⁵ „Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am Jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben“ (Mt 12, 36).

Mannes stehen. Auch hinter dem Gebet, es möge der Kelch von ihm genommen werden, und das Gelöbnis, ihn zu leeren. Auch hinter jedem Wort am Kreuz.“ (108)

Hammarskjöld ist seinen Weg wie einen Opferweg gegangen. Das Opfermotiv findet sich in seinen Aufzeichnungen mehrmals. Aber Opfer und Befreiung interpretierte er schon 1955 einmal als „unter einem Willen stehen, für welchen ‚ich‘ im Nichts ein Ziel bin!“, und er fuhr fort: „‚Geweiht‘ –. Der Lohn – oder Preis dafür: von jenem Willen an eine Aufgabe gebunden zu sein, vor der nichts, was ich selbst hätte suchen können, von Wert ist.“ (61) Zwei Monate vor seinem Tod schrieb er: „Du, den ich nicht kenne, dem ich doch zugehöre. Du, den ich nicht verstehe, der dennoch mich weihte meinem Geschick. Du.“ (112) Drei Wochen später, am 30. Juli 1961, hielt er fest: „Erwachte, hörte aufs neue, wach, den Ruf, der mich weckte.“ (113) Kurz vor seinem Tod schrieb er: „Jetzt bin ich der Erwählte, frei gespannt auf den Block, Opfer zu werden.“ (108) Der letzte Eintrag am 24. August 1961 endet mit einer Besinnung beim Erwachen: „Jahreszeiten wechseln und Licht und Wetter und Stunde. Aber es ist das gleiche Land. Und ich beginne die Karte zu kennen, die Himmelsrichtungen.“ (115) Nach dem Absturz des Flugzeuges fand man bei Hammarskjölds Reisepapieren Notizen zu Martin Bubers Buch „Ich und du“, an dessen Übersetzung in das Schwedische er arbeitete. In seinem Zimmer in Leopoldville lagen die „Nachfolge Christi“ von Thomas von Kempen und Literatur über den Buddhismus.

Der Mystiker

Hammarskjöld war ein zeitgenössischer Mystiker. Schon 1942 ahnte er: „Der Weg zur Einsicht geht nicht durch den Glauben. Erst durch die Einsicht, die wir gewinnen, wenn wir dem fliehenden Licht des Innersten folgen, vermögen wir zu erfassen, was Glaube ist. Wie viele wurden nicht durch das leere Gerede vom Glauben als einem Für-wahr-Halten in das Dunkel getrieben! (21 f.) An Weihnachten 1955 schrieb er: „So ging ich im Traum mit Gott durch die Wesenstiefe. Wände wichen zurück, geöffnete Tore, Saal nach Saal voll Schweigen und Dunkel und Kühle – von der Seelen Vertrautheit und Licht und Wärme – bis um mich Grenzenlosigkeit war, worin wir alle zusammenfluteten und weiterlebten wie Ringe nach fallenden Tropfen auf weite, ruhige, dunkle Wasser.“ (66) Im selben Jahr fragte er, wie er Gott lieben solle und antwortete mit einem deutschen Zitat von Meister Eckhart: „Du sollst ihn lieben, wie er ein Nichtgott, ein Nichtgeist, eine Nichtperson, ein Nichtgestaltetes ist: vielmehr nur lautere, pure, klare Einheit, aller Zweiheit fern. Und in diesem Einen sollen wir ewiglich versinken vom Sein zum Nichts. Dazu helfe uns Gott.“ (62) An

anderer Stelle schrieb Hammarskjöld im selben Jahr: „ – Ein Kontakt mit der Wirklichkeit, leicht und stark wie die Berührung einer geliebten Hand: Einheit in einer Selbstaufgabe ohne Selbstauslöschung, mit des Gefühles Klarheit und des Verstandes Wärme. Wie nahe in Sonne und Wind, wie fern –. Wie anders, als was die Weisen Mysrtik nennen.“ (63) Für Hammarskjöld war Mystik kein genüßliches Verweilen, keine quietistische Versenkung in die eigene Innerlichkeit, auch keine selbstquälerische Kreuzesnachfolge, sondern Stille vor Gott, „hinnehmende Aufmerksamkeit“ und vertrauendes Glauben.

In einem Aufsatz in der Londoner christlichen Wochenzeitung *British Weekly* zitierte Hammarskjöld den spanischen Mystiker Johannes vom Kreuz: „Glaube ist die Vereinigung der Seele mit Gott“. Er schrieb dazu: „Die Sprache der Religion beinhaltet eine Reihe von Formulierungen, die eine grundlegende geistige Erfahrung registrieren. Diese darf man nicht betrachten, als ob sie in Begriffen, die von der Philosophie geprägt worden sind, als eine Wirklichkeit beschrieben werden könnte, die für unsere Sinne zugänglich ist und mit den Werkzeugen der Logik analysiert werden kann. Es dauerte lange, bis ich das verstand.“ Er fuhr fort: „Als ich schließlich zu diesem Punkt gekommen war, wurde der Glaube, in dem ich einmal erzogen wurde, und der in der Tat meinem Leben eine Ausrichtung gab, auch als ich dessen Gültigkeit mit meinem Verstand bestritt, von mir als mein eigen, mit seinem eigenen Recht und durch meine freie Wahl wiedererkannt.“¹⁶

Hammarskjöld hatte den logizistischen Wirklichkeitsbegriff und die Subjektivismus-Kritik der analytischen Uppsala-Philosophie überwunden, die ihn als jungen Menschen verunsichert hatte. Er schöpfte aus der christlichen Tradition und fand sich selbst im auch heute gegenwärtigen Geheimnis Gottes: „Leben in Gott ist nicht Flucht aus dem Leben, sondern der Weg zur vollen Einsicht.“ (81) Über dreißig Mal zitierte er in seinem Tagebuch biblische Worte, und mindestens zehn Mal berief er sich auf Meister Eckhart. Bei den mittelalterlichen Mystikern hatte er gelernt, daß der Weg der Selbstfindung der der Selbsthingabe ist. Bei ihnen fand er die Erklärung, „wie ein Mensch in aktivem Dienst an der Gemeinschaft leben kann in voller Harmonie mit sich selbst als Glied einer geistigen Bruderschaft.“¹⁷ Im Juni 1956 beschrieb Hammarskjöld den Glauben in Umkehrung der Formulierung des Johannes vom Kreuz so: „Glaube ist Gottes Vereinigung mit der Seele“, und er fügte hinzu: „aber *darin* auch die Gewißheit von Gottes Allmacht *durch* die Seele: Für Gott ist alles möglich, *denn* Glaube kann Berge versetzen.“ (73) Dorothee Sölle schreibt, Hammarskjölds Glaube, um den er gerungen habe, sei keine Kinderreligion, sondern „eine erwachsene diesseitige Mystik“ gewesen.¹⁸ Es ging Hammar-

¹⁶ Zit. n. E. Sundström, a. a. O., 84.

¹⁷ Zit. n. E. Sundström, a. a. O., 84.

¹⁸ D. Sölle, *Mystik und Widerstand*. „*Du stilles Geschrei*“. Hamburg 1997, 282.

skjöld nicht um eine Versenkungsmystik, sondern um waches Dasein in der Gegenwart; er war der Meinung, daß man umso besser hören wird, was um einen ertönt, je treulicher man nach innen lauscht! Hammarskjöld kannte nachweislich auch Albert Schweitzers Buch über die Geschichte der Leben Jesu Forschung und bekannte sich dazu, daß er in Schweitzers Werk den Schlüssel zur Welt des Evangeliums für den modernen Menschen gefunden habe. Ähnlich wie Schweitzer fand auch er Gott nicht in einem fernen, religiös abgehobenen und dogmatisch übermalten Christus, sondern in dem Jesus der Geschichte, von dem die Evangelien erzählen, und der sich um seiner Aufgabe, um des Reiches Gottes willen zum Selbstopfer entschlossen hat und ungeachtet der Mißverständnisse durch andere seinen Weg vertrauensvoll gegangen ist.

Hammarskjöld hat seine Angst und sein Leiden an sich selbst durchgestanden und sich selbst in der liebenden Hingabe an die Aufgaben des Lebens gefunden. Gabe und Aufgabe wurden eine Einheit. Er nahm sein Kreuz auf sich, und es wurde für ihn zur Ostererfahrung. Nicht im selbstquälerischen Leiden, sondern in der hingebenden Liebe, die zum Leiden und zum Opfer des eigenen Lebens bereit war, erfüllte sich sein Leben. In seiner Demut und seiner liebenden Hingabe an das Geheimnis des Lebens erschloß sich ihm Gott selbst als der liebende Gott, und in der Nachfolge Christi erfüllte sich auch Hammarskjölds Menschlichkeit. Das Wort aus dem 139. Psalm, daß vor Gott Finsternis nicht finster ist und die Nacht leuchtet wie der Tag, erwies sich ihm als wahr. Sein unbestechliches und klares Engagement für die Autorität der Weltorganisation der Vereinen Nationen, für die Anerkennung der Menschenrechte, der Gerechtigkeit und des Friedens in der Welt und für die Stärkung einer verbindlichen internationalen Gerichtsbarkeit ist Ausdruck seines Ethos der Liebe, das in seiner tief verinnerlichten Gotteserfahrung wurzelt.¹⁹

¹⁹ E. Kussbach, *Der Kampf um die Herrschaft des Rechts in den internationalen Beziehungen. Dag Hammarskjölds Vermächtnis*. Berlin, New York 1982.